

Und plötzlich war die alte Mühle blau

Bauwerk Olympiagewinnerin Jutta Heine besitzt seit 39 Jahren das Mühlengehöft in Burglahr

Von unserem Mitarbeiter Hermann-Joseph Löhrl

Burglahr. Von der Olympiagewinnerin zur Mühleninhaberin: Jutta Heine, Gewinnerin der Silbermedaille bei den Olympischen Spielen in Rom 1960 und deutsches Sprintass der Frauenleichtathletik, ist nach wie vor der Mittelpunkt der „Blauen Mühle“ im beschaulichen Wieddörfchen Burglahr. Im nächsten Jahr blickt Sprintstar Jutta Heine auf eine 40-jährige Bewirtschaftung des Mühlengehöftes zurück. 1974 erwarb die studierte Diplom-Kauffrau die stillgelegte „Walzenmühle Johann Fuchs“ an der Burglahrer Burgstraße.

Damals war der Mühlengraben zwischen Kapelle und Mühlenanwesen noch sichtbar. Jutta Heine hatte den Kopf voller Pläne, als sie das Anwesen nahe der Wied erwarb, wie sie im RZ-Gespräch berichtet. Ursprünglich wollte sie in den Mühlengebäuden und auf dem Gelände eine großzügige Wohnanlage für mehrere Familien bauen, aber ihr Plan scheiterte. Jutta Heine gab nicht auf, machte ihr Hobby, den Reitsport, zu ihrem neuen Beruf und gründete in Burglahr eine Kinderreitschule mit einem angeschlossenen Hotel für die jugendlichen Reiter. In der Ferienzeit gestaltete sie zudem anspruchsvolle Reiter- und Ferienprogramme für die Kids.

Geschmackvoll gestaltet

Jutta Heine schuf Schlafgemächer, Aufenthaltsräume und Boxen für die kinderfreundlichen Pferde, wobei sie das Mühleninventar weitgehend erhielt. Die ehemaligen Mühlräder funktionierte sie um zu Tischen; sie laden ein zum Verweilen unter der mächtigen Linde im Innenhof. „Ich gab der Mühle ein neues Kleid, ließ alles in den Westwälder Farben des Töpferhandwerks, in Blau und Weiß streichen“, erläutert Jutta Heine die geschmacklich sehr ansprechende Umgestaltung und Erweiterung der Mühle. Deshalb heißt die jahrhundertalte kurkölnische Getreidemühle seit den 1970er-Jahren „Blaue Mühle“.

In den vergangenen Jahrzehnten wurde die Mühle zum gern genutzten Ausflugslokal und Restaurant im romantischen Wiedtal. In diesem Jahr öffnet Jutta Heine das Kuchenbüfett und den Ausschank ihrer „Blauen Mühle“ an den Wochenenden und Feiertagen sowie für Gesellschaften.

Aus der Geschichte

Die Lahrer Mühle war als Bannmühle seit dem Mittelalter im Besitz des kurkölnischen Erzbischofs. Der Mühlenpächter musste der Bonner Hofkammer des Erzbischofs jährlich 18 Malter Korn abliefern als Pacht für die Nutzung der Wied. Das Korn der Burglahrer Mühle wurde zeitweise bis nach Arienheller zur kurkölnischen Zehntschneure transportiert. Zu den gebannten Mahlgästen gehörten

Die Lahrer Mühle war eine Bannmühle

Die kurkölnische Verwaltung legte die Höfe fest, deren Bauern auf Befehl des Kölner Kurfürsten verpflichtet wurden, ihr geerntetes Getreide in der vom Kurfürsten festgelegten Bannmühle mahlen zu lassen. Dadurch hatte der Müller geregelte Einnahmen und musste mit seinem Lohn nicht in Konkurrenz zu anderen Müllern treten. Der Müller erhielt als Lohn vom Kornmahlen den 24. Teil der abgelieferten Menge. Wurde Hafer mit den Mühlsteinen geschält, musste der Bauer den 18. Teil des Hafers als Mahllohn abtreten. *hjl*

die Bauern in Burglahr, Oberlahr und Heckerfeld sowie zeitweise die Bauernhöfe in der Hunschaft Schöneberg. Zur Hunschaft im Asbacher Land gehörten die Höfe in Schöneberg, Heide, Altenburg, Kaltehöhe und Reeg. Viele der Bauern mussten rund zwei Stunden an einfacher Wegstrecke mit den Ochsenfuhren zur Mühle zurücklegen. Kölns Kurfürst zwang die gebannten Bauern, den von der

Wied abgezweigten Bach zur Mühle instand zu halten. Sie mussten Holz für das stauende Wehr liefern und hatten jährlich den Mühlgraben zu reinigen. Der Mühlenpächter hatte ihnen an diesen Tagen Erbsensuppe, Weckbrot und Brot als Verköstigung zu reichen. Ein Edikt von 1812 beseitigte die Frondienste zur Reinigung des Mühlgrabens.

Der Pächter wiederum hatte auf eigene Kosten die Mühle samt Mahlwerk instand zu halten. Vorhandene Rechnungen belegen, dass ein Müller im 16. Jahrhundert den zerbrochenen Bodenstein im Mahlwerk nicht erneuerte, sondern den gebrochenen Stein mit einem Eisenband umwickelte. Dazu fertigte ein Schmied ein Eisenband, das den Stein zusammenhielt. In der Umgebung mancher Mühlen finden sich heute noch auf diese Art reparierte Steine, oft als Mauerziegel. In der Nähe des heutigen Zelt- und Campingplatzes in Burglahr wurde damals die Wied gestaut und der Mühlenbach abgeführt. Ein hölzernes, mit Steinen beschwertes Wehr staute die Wied. Durch den Damm bildete sich ein kleiner Stausee in der Wied. Bei Hochwasser oder Eisgang hatte das fatale Auswirkung. Der Damm konnte dem Wasser- oder Eisdruck nicht widerstehen. Er brach, und der Mühlengraben hatte keine geregelte Wasserzufuhr mehr. Die Chronik verzeichnet, dass beispielsweise 1776 Wasser und Eis den aus Holz gezimmerten und mit Steinen befestigten Damm innerhalb weniger Jahre schon zum vierten Male weggerissen hatten. Eine Reparatur des Damms und Mühlgrabens wurde mit 260 Reichstalern veranschlagt.

Die kurfürstlich-kölnische Verwaltung in Linz verlangte daher im



Jutta Heine (auf dem Foto unten links mit ihrem Hund Jil) verpasste der Mühle in Burglahr ihren blauen Anstrich. Das historische Bild zeigt das Mühlenensemble, wie es sich in den 1950er-Jahren darstellte. Die „blaue Mühle“ ist nicht zu verwechseln mit den Farbmühlen, in denen aus kobalthaltigem Erz das Pigment Kobaltblau gewonnen wurde.

neuen Pachtvertrag vom Müller Fuchs, er solle zukünftig die Reparatur bezahlen. Im Winter 1792/93 rissen Hochwasser und Eisgang erneut den Damm wieder ganz weg. Müllermeister Fuchs wollte die Burglahrer Mühle nunmehr nach Asbach-Bennau verlegen. Doch die Linzer kurfürstliche



Verwaltung pochte unmissverständlich auf die Einhaltung des Pachtvertrags.

Jahrhundertlang die Fuchsmühle

Ehe Jutta Heine der Burglahrer Mühle ihren blauen Anstrich verpasste, hieß das Ensemble im Wiedtal „Fuchsmühle“, denn 1774

übernahmen Müller Christian Fuchs (Asbach-Bennau) und Franz Heuser (Windhagen-Hohn) als Pächter die kurkölnische Mühle in Burglahr. 1788 wurde die Müllerfamilie Fuchs alleiniger Pächter der Getreidemühle. Nach dem Wiener Kongress fiel der kurkölnische Mühlenbesitz an den preußi-

schen Fiskus. Ab 1818 verkaufte das preußische Finanzministerium in Berlin den übernommenen kurkölnischen Staatsbesitz im Regierungsbezirk Koblenz. Heinrich Bettgenhäuser (Flammersfeld) ersteigerte für 660 Reichstaler am 22. Oktober 1820 die bisherige Fuchs'sche Mühle in Burglahr. Er verkaufte sie ein Jahr später für den gleichen Preis an Müller Theodor Fuchs. 1849 erhielt Theodor Fuchs die Konzession, der Getreidemühle eine Ölmühle angliedern zu dürfen. 1910 wurde die Getreidemühle des Friedrich Fuchs als Haupt- und das dabei befindliche Sägewerk als Nebenbetrieb abgegeben. Familie Fuchs müllerte bis zur Stilllegung des Mahlwerks im 20. Jahrhundert als Johann Fuchs erkannte, dass Klein- und Mittelmühlen in einem zur Großmüllerei tendierenden Land kaum noch Zukunft hatten. Er legte die mit zwei Mahlgängen und zwei Walzenstühlen ausgestattete leistungsfähige Mühle still.

Müllerfamilie wohnte sehr bescheiden

Ein Pächter konnte die Mühle jeweils auf zwölf Jahre pachten. Um sich ein Bild von den Wohnverhältnissen bis ins 19. Jahrhundert zu machen, muss man sich vorstellen, dass die Müllerfamilie nur eine kleine Stube im unteren Stock und davor eine sehr beschränkte Küche bewohnte. Neben diesen beiden Räumen befand sich ein kleiner Stall. Die Mühlenapparatur wie Walzenstuhl oder Mühlräder befand sich in einem gesonderten Bau. Das Schäl- und Mahlen erfolgte in Burglahr nicht in zwei getrennten Mahlgängen, sondern mit denselben Mühlsteinen. *hjl*

Besitzerin Jutta Heine: Ich bin ein Landkind

Interview Sportlerin erinnert sich an die Olympischen Spiele und mangelnde Förderung zu Schülerzeiten

Sie war 19 Jahre alt und rannte so schnell bei den Olympischen Spielen 1960 in Rom, dass sie zwei Silbermedaillen errang. Hinter der Amerikanerin Wilma Rudolph, genannt „die Gazelle“, eroberte sie Silber im 200-Meter-Lauf der Frauen, und als Schlussläuferin der deutschen 4-mal-100-Meter-Staffel kämpfte sie gegen die USA-Staffel um Gold. Damals war sie 19 Jahre alt. 1962 wurde sie dann Europameisterin im 200-Meter-Sprint in Belgrad. Sie war außerdem zweifache deutsche Fünfkampf-Meisterin. Heine lief 1960 die 100-Meter-Strecke in 11,6 Sekunden. Sie benötigte 23,7 Sekunden für 200 Meter. 1961 steigerte sie sich auf 11,5 und 23,5 Sekunden und stellte in beiden Disziplinen den deutschen Frauenrekord auf.

Wie wurden Sie als Schülerin in den 1950er-Jahren gefördert?

Sport als Hauptfach, das war an bundesdeutschen Gymnasien in den 1950er-Jahren nicht vorgesehen. Gefördert wurde ich nicht, das war undenkbar. Im Gegenteil, wehe ich kam in Französisch oder Mathematik nicht mit. Sportförderung ist erst seit den Olympischen Spie-



Jutta Heine beim Silbermedaillenlauf in Rom über 200 Meter.

len von München zur staatlichen Aufgabe geworden. Heute gibt es eigene Sportgymnasien und Internate. Ich musste in Hannover sogar vom Käthe-Kollwitz-Gymnasium zur Goetheschule überwechseln, um endlich den Schulleiter und die Lehrer zu finden, die meine Begabung achteten. Mit 17 Jahren zählte ich 1957 zur Spitzenklasse der Jugend. 1958 wurde ich deutsche Jugendmeisterin im 80-Meter-Hürdenlauf und im Fünfkampf. Es war mein Sportlehrer 1959, der mir riet, über 200 Meter bei den Olympischen Spielen 1960 anzutreten.

Sie mussten sich 1959 allerdings zuerst für die gesamtdeutsche Mannschaft qualifizieren, da die DDR mit der BRD nur eine gemeinsame Mannschaft zu den olympischen Spielen entsenden durfte.

Um die Startplätze in der gesamtdeutschen Mannschaft fanden Qualifikationskämpfe zwischen den ost- und westdeutschen Athleten statt. Ich musste mich mal in Hannover, mal 1960 in Erfurt bei den Ausscheidungswettkämpfen für die Teilnahme in Rom qualifizieren. Durch meinen schwächeren Start mit meinen langen Beinen geriet ich zunächst in Rückstand gegen

die DDR-Sprinterin. Dann spielte ich meine größere Schrittlänge aus und zog an der DDR-Läuferin Hannelore Röpke vorbei, die dadurch ausschied. Wenig später hörte ich, wie die DDR-Läuferin enttäuscht sagte: „Das hat Jutta nur mit ihren langen Haxen gemacht.“

Wer war in Rom ihre härteste Konkurrentin?

Das war zweifelsohne Amerikas dreifache Goldmedaillengewinnerin Wilma Rudolph, die sich ja bekanntermaßen beispielhaft für die Aufhebung der Rassentrennung in den USA starkmachte. Wilma besaß die Weltrekorde über 100 Meter und über 200 Meter.

Was verschlug Sie 1974 ins Wiedtal zur Lahrer Herrlichkeit?

Ich bin ein Landkind. Ich lebte 13 Jahre lang auf dem Rittergut Binder, das 20 Kilometer südlich von Hildesheim liegt. Ich habe immer Pferde geliebt. Durch Freunde an der Kölner Universität, an der ich mein Examen als Diplom-Kauffrau ablegte, lernte ich den Westerwald und das Wiedtal kennen.

Das Gespräch führte Hermann-Joseph Löhrl